

durchaus eine einordnende historische Tiefenschärfe vertragen könnten, zu empfehlen.

---

*Daniel Damler*, Konzern und Moderne. Die verbundene juristische Person in der visuellen Kultur 1880–1980. (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte, Bd. 300.) Frankfurt am Main, Klostermann 2016. XII, 372 S., € 79,-. // DOI 10.1515/hzhz-2018-1458

---

Tim Schanetzky, Jena

Um 1880 begann eine neue Phase des Kapitalismus, die von Großunternehmen geprägt war. Deren Marktmacht wurde besonders in den USA bald scharf angegriffen. Daniel Damlers Frankfurter Habilitationsschrift nimmt dies als Ausgangspunkt, da die Kritiker der breiten Öffentlichkeit zunächst den Aufbau der Konzerne verständlich machen mussten. Schlangen, Kraken und Spinnen im Netz dienten dazu, Struktur und Kritik gleichermaßen zu visualisieren. Parallel dazu entstanden die ersten Schaubilder als Vorläufer jener Organigramme, die bis heute komplexe Konzernstrukturen grafisch aufbereiten.

Damler blickt neben der Standard Oil Company auf den Auf- und Umbau des öffentlichen Verkehrssystems in New York und auf den britischen Streit über die Merton Company. Konzernschaubilder hatten ältere Vorbilder, etwa die Imperial Maps des Kolonialzeitalters: Lenin exzerpierte im Zürcher Exil nicht nur die Berichterstattung über die AEG, sondern wurde von Konzernschaubildern zum zentralen Argument seiner Imperialismusstudie inspiriert, wonach zwischen den Großunternehmen ein Kampf um die Weltherrschaft eingesetzt habe, der in den Untergang des Kapitalismus führen müsse. Besonders umfassend ist Damlers Rekonstruktion der Debatte unter deutschen Juristen, die jahrzehntelang auf einer klaren Trennung zwischen haftungsbeschränkten Kapitalgesellschaften und Personengesellschaften bestanden, während die Praktiker in Unternehmen, Politik und Behörden schon vor dem Ersten Weltkrieg die Vorteile von Mischformen wie der GmbH & Co. KG nutzten.

Generell prägte die Sehnsucht nach Klarheit und Ordnung die Debatte, das galt für die ordoliberalen Forderungen nach Transparenz ebenso wie für strukturfunktionalistische Planungsideologien wie Le Corbusiers Überzeugung, mit der Neuerfindung des städtischen Raumes zugleich die Grundlage für eine koordinierte Wirt-

schaft zu legen. Planerische Allmächtsphantasien wie diese scheiterten nicht nur an einer widerspenstigen Wirklichkeit, sondern trugen maßgeblich zum Aufschwung monetaristischer und angebotsökonomischer Alternativen in den siebziger Jahren bei. Sie gingen mit einem neuen Bild des Unternehmens einher, das jetzt als Bündel von Verträgen beschrieben wurde. Damit entfiel nach einem Jahrhundert gewissermaßen die Geschäftsgrundlage der traditionellen Konzernkritik, weil es zwischen innerer Ordnung des Unternehmens und den äußeren vertraglichen Bindungen des Konzerns keinen qualitativen Unterschied mehr gab.

Diese und viele weitere Beobachtungen machen aus Damlers Arbeit ein unheimlich anregendes Buch. Und doch legt man es ein wenig ratlos aus der Hand, weil am Ende unklar bleibt, was sein zentrales Argument sein könnte. So wie Damler auf Einleitung und resümierenden Schluss verzichtet, so mangelt es an einer historischen Kontextualisierung des Geschilderten, und es bleibt leider zu häufig unklar, was Ursache und was Wirkung des visuellen und semantischen Wandels gewesen sein mag.

---

*Peter Theiner*, Robert Bosch. Unternehmer im Zeitalter der Extreme.

Eine Biographie. München, Beck 2017. 504 S., 21 Abb., € 29,95. //

DOI 10.1515/hzhz-2018-1459

---

Christian Marx, Trier

Ohne Zweifel gehörte Robert Bosch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu den herausragenden Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaftselite, nicht zuletzt aufgrund seiner Nähe zur Sozialdemokratie. Die Studie von Peter Theiner, der jahrelang selbst bei der Robert Bosch Stiftung tätig war, ist in vier chronologische Zeitabschnitte gegliedert, die sich an politikhistorischen Zäsuren orientieren und Bosch primär in seinen politisch-gesellschaftlichen Kontext einbetten. Für die Zeit des Nationalsozialismus stützt sich Theiner auf die Studie von Joachim Scholtyseck zum liberalen Widerstand, während er für die firmenhistorische Seite auf die detailreiche Unternehmensgeschichte von Johannes Bähr und Paul Erker zurückgreift.

Bosch, geboren 1861, war keineswegs ein Selfmademan aus kleinen Verhältnissen, sondern stammte aus einer wohlhabenden Familie. Bereits sein Vater war überzeugter Demokrat und Gegner des Preußentums. Nach dem Besuch der Realschule wurde Bosch zunächst Mechaniker und reiste 1884 in die USA, wo er sich einer ge-